

Bericht über die Teilnahme an der 46. Internationalen Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung e.V. (ABDOS)

von Dr. Anja Otto, Humboldt-Universität zu Berlin

Die [Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung e.V. \(ABDOS\)](#) veranstaltet jährlich Tagungen, die dem fachlichen Austausch dienen und jeweils abwechselnd an einem Tagungsort in Deutschland und im (osteuropäischen) Ausland stattfinden. Unter dem Motto „Wer zählt die Völker, nennt die „Sprachen“? Sprachliche Vielfalt als Herausforderung und Chance“ fand die diesjährige Tagung vom 15. bis 17. Mai 2017 in der Serbischen Nationalbibliothek in Belgrad statt.

Die 38 angemeldeten Teilnehmer/innen kamen aus Serbien, Deutschland, der Schweiz, Österreich, Ungarn, Russland und Großbritannien, Konferenzsprachen waren Deutsch, Serbisch, Englisch und Russisch. Auf Deutsch gehaltene Vorträge wurden simultan ins Serbische gedolmetscht und umgekehrt.

Thematische Schwerpunkte der Tagung waren:

- [Die Rolle der Staats- und Minderheitensprachen insbesondere im ehemaligen Jugoslawien](#)
- [Sprachliche Vielfalt im Verlags-, Bibliotheks- und Informationswesen](#)
- [Open Access in den Osteuropawissenschaften](#)
- [Die Zukunft der Katalog- und Erschließungssysteme im Bibliotheks- und Erschließungsbereich](#)

Außerdem stellten mit den Agenturen [MIPP International](#), [Eastview](#) und [Natasha Kozmenko Booksellers](#), der [CEU Press](#) sowie der [CEEOL](#) (Central and Eastern European Online Library) kommerzielle Partner für Osteuropa-Bibliotheken ihre Services vor. Insbesondere nach dem Ausstieg des langjährigen Lieferanten für Bücher und Zeitschriften aus Osteuropa, Kubon & Sagner, aus dem Monographien-geschäft und der aktuellen Insolvenz von [Kubon & Sagner Media](#) sind aktuell viele Bibliotheken damit befasst, ihre Erwerbungsstruktur umzustellen.

Als Fachreferentin für Slawistik und Leiterin der [Zweigbibliothek Fremdsprachliche Philologien der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin](#) nahm ich mit Unterstützung von BI-International an der Tagung teil und gestaltete gemeinsam mit Sophia Manns-Süßbrich von der Universitätsbibliothek Leipzig und Tillmann Tegeler vom Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg den Open-Access-Schwerpunkt. Mein eigener Beitrag bestand in einem 25-minütigen Vortrag zum aktuellen Stand des Open-Access-Publizierens in der deutschen Slawistik.

Auch nahm ich die Gelegenheit wahr, die Räumlichkeiten und Dienstleistungen der [Serbischen Nationalbibliothek](#) im Rahmen einer Führung kennenzulernen.

Zur Serbischen Nationalbibliothek

Die Entwicklung der Serbischen Nationalbibliothek (NBS) ist eng verbunden mit den geschichtlichen Umbrüchen in Südosteuropa. Gegründet 1832 im Zuge der Entstehung des unabhängigen Fürstentums Serbien, wurde sie im Ersten Weltkrieg

stark beschädigt und 1941 durch Angriffe der deutschen Luftwaffe komplett zerstört¹. An die Vernichtung des Bestandes gemahnt eine Ausstellung im Atrium.



Überreste bei der Bombardierung am 6. April 1941 verbrannter Werke.
Foto: Anja Otto

Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte man sich intensiv um eine Rekonstruktion des Bestandes. Heute umfasst dieser rd. 6 Millionen Bände, darunter wertvolle Spezialsammlungen. Seit 1987 werden CIP-Titel erfasst, ein großes Retrokonversionsprojekt läuft seit 2002. Die NBS ist aktiv im Bereich der Digitalisierung und der nationalen und internationalen Kooperation. 1973 zog die Bibliothek in ein neues Gebäude, das von 2007 bis 2011 renoviert wurde. Heute bietet sie moderne Arbeitsmöglichkeiten mit 600 Arbeitsplätzen und einen ansprechend gestalteten Aufenthaltsbereich.



Blick in den Lesesaal der NBS.
Foto: Sophia Manns-Süßbrich



Innenhof der NBS.
Foto: Anja Otto

Zum Schwerpunkt „Die Rolle der Staats- und Minderheitensprachen insbesondere im ehemaligen Jugoslawien“

Der Festvortrag von Prof. Dr. Miloš Kovačević von der Philologischen Fakultät der Universität Belgrad benannte (aus serbischer Perspektive) Probleme der Amts- und Minderheitensprachen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien. Galt bis zum Zerfall Jugoslawiens das Serbokroatische als gemeinsame Amtssprache der Teilrepubliken Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Montenegro, so gelten in den Nachfolgestaaten heute das Kroatische, Bosnische, Serbische und Montenegrinische als jeweils unabhängige Amts- bzw. Minderheitensprachen.² Besonders betonte Herr Kovačević den Umstand, dass die Unterschiede grammatikalisch keine eigenen Sprachen begründen, sondern das Kroatische, Serbische, Bosnische und Montenegrinische linguistisch gesehen nur unterschiedliche Bezeichnungen einer Sprache darstellen. Der Status der genannten Sprachvarianten als jeweils eigene Sprachen sei rein politisch bedingt, nicht linguistisch begründbar und verursache praktische Probleme im Bereich der Lehrbücher oder in Hinblick auf (überflüssige) administrative Übersetzungen. Interessanterweise berief sich Herr Kovačević auf die von Intellektuellen aus Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina und Montenegro im März 2017 veröffentlichte „Deklaration zur gemeinsamen Sprache“³, die

¹ Zur Geschichte der Serbischen Nationalbibliothek vgl. den [Eintrag im deutschsprachigen Wikipedia](#) und die [Webseite der NBS](#).

² Siehe hierzu den zusammenfassenden Artikel [„Serbokroatische Sprache“ im deutschsprachigen Wikipedia](#).

³ Siehe hierzu den Eintrag zur [„Deklaration zur gemeinsamen Sprache“ im deutschsprachigen Wikipedia](#) und die DLF-Sendung „Europa heute“ vom 19.04.2017: [„Gegen gewaltsame Trennungen“](#).

neben der Forderung nach Abschaffung künstlich geschaffener sprachlicher Trennungen zugleich die individuelle Freiheit zur Benennung der verwendeten Sprache betont - während er zugleich der Haltung des früheren Direktors der Serbischen Nationalbibliothek, die eigene Einordnung als Serbisch, Kroatisch, Bosnisch etc. Schriftstellern selbst zu überlassen und den Bibliotheken zur Wahl zu stellen, diese Selbstdefinition zu akzeptieren oder eigene Einordnungen vorzunehmen, offensichtlich ablehnend gegenüberstand. In der anschließenden Diskussion wurde die Notwendigkeit betont, unterschiedliche Benennungen für Amtssprachen nebeneinander zu akzeptieren.

Soziolinguistische und kulturhistorische Aspekte gegenüber einer rein grammatischen Sicht auf die Sprachen des ehemaligen Jugoslawien betonten die folgenden Redner, so Prof. Dr. Peter Jordan von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der die Bedeutung von Sprache als Merkmal nationaler und kultureller Identität im Verlauf der Geschichte des Serbokroatischen und seiner Nachfolgesprachen nachzeichnete. Prof. Dr. Gabriella Schubert von der Universität Jena illustrierte an diversen Beispielen die politische Aufgeladenheit der post-jugoslawischen Sprachdebatten, die bis hin zur 1996 in einer kroatischen Zeitung erhobenen Forderung reichte, Anglizismen unter Strafe zu stellen. Verordneter sprachlicher Purismus (Ent-Serbisierung des Kroatischen) führte mitunter zu altertümlichen Ausdrücken. Als problematisch stellte Frau Schubert das Beharren auf sprachlicher Eigenständigkeit für die europäische Integration der Nachfolgestaaten heraus, die eine gemeinsam auf europäischer Ebene verwendete Amts- und Kommunikationssprache erforderlich mache.

Dobriša Begenišić von der Serbischen Nationalbibliothek stellte die Ergebnisse eines Projekts vor, in dessen Rahmen die Entwicklung des Serbokroatischen von 1945 bis 2000 anhand eines Korpus Deutsch-Serbokroatischer Wörterbücher (allgemeine Wörterbücher und Fachwörterbücher) untersucht wurde. Das Augenmerk lag dabei auf Veränderungen in der Bezeichnung der Sprachen („Serbokroatisch“ bzw. „Kroato-Serbisch“ mit oder ohne Bindestrich, „Kroatisch oder Serbisch“, „Kroatisch“...), die sogar in verschiedenen Auflagen eines einzigen Wörterbuches zum Tragen kommen. Ein weiterer untersuchter Aspekt war die Verwendung der kyrillischen bzw. lateinischen Schrift. Es stellte sich heraus, dass die Schriftverwendung stark mit dem Verwendungszweck zusammenhängt, indem z.B. die Verwendung lateinischer Schrift auf internationale Kontexte und den Einfluss des Englischen verweist. Das Nebeneinander von zwei Schriftsystemen wurde in der Diskussion als serbische Besonderheit und zu bewahrender Reichtum hervorgehoben.

Zum Schwerpunkt „Sprachliche Vielfalt im Verlags-, Bibliotheks- und Informationswesen“

Dem Umgang mit der sprachlichen Vielfalt in Bibliotheken und im Publikationswesen gingen insgesamt neun Vorträge nach, fünf davon seien hier beispielhaft vorgestellt.

Diverse Herausforderungen, die durch die Sprachvarianten für Bibliotheken entstehen, schilderte Stefan Lutz von der Bayerischen Staatsbibliothek. Die wechselnden Sprachbezeichnungen, die bei der Erschließung zu verschiedenen Zeiten und für unterschiedliche Epochen verwendet wurden, illustrierte er anhand von digitalisierten Katalogkarten bis zu den Veränderungen der ISO Sprachencodes, welche

ebenfalls die sprachpolitische Situation spiegeln. Die eindeutige Zuordnung ist oftmals schwierig, zumal der Erscheinungsort kein sicheres Kriterium darstellt. Originalsprachliche Ansetzungen von Autoren sind nur bei vorhandenen Normdaten möglich, die Nachnutzbarkeit von OCLC-Daten ist mangels original-schriftlicher Aufnahmen eingeschränkt. Für die OCR-Erkennung bei Digitalisierungsprojekten stellen Mehrsprachigkeit und Mehrschriftlichkeit Fehlerquellen dar. Auch moderne Suchtechnologien (semantic web) sind im Bereich der Mehrsprachigkeit noch ausbaufähig - Bibliothekare als Informationsspezialisten auf absehbare Zeit nicht überflüssig.

Der Vortrag von Ana Savić von der Serbischen Nationalbibliothek griff das Problem der zwei Schriften (kyrillisch / lateinisch) in Hinblick auf parallele Ansetzungen in der Personennamendatei auf. Eine gemeinsame Normdatendatei wird seit 2006 als kooperatives Projekt von 3 großen serbischen Bibliotheken entwickelt, dabei werden alle Ansetzungsformen in verschiedenen Schriften berücksichtigt. Ziel ist eine Ansetzungskontrolle auf nationaler Ebene und darüber hinaus die Erleichterung von internationalem Austausch. Die serbische Lösung könnte international für die originalschriftliche Ansetzung in Normdateien nutzbar gemacht werden. Diese Perspektive wurde in der anschließenden Diskussion sehr begrüßt, verbunden mit der Idee, dass im Rahmen internationaler Kooperation die Ansetzung von Personen von den Nationalbibliotheken der jeweiligen Länder bearbeitet werden könnte, da dort die größte Kompetenz für die Ansetzung vorhanden ist.

Jan Dutoit von der Schweizerischen Osteuropabibliothek Bern stellte dar, wie Literatur in den Sprachen des ehemaligen Jugoslawien in Deutschschweizer Bibliotheken vertreten ist. Entsprechende Bestände finden sich in Bibliotheken in Basel, Bern und Zürich, wo in unterschiedlichem Ausmaß (am umfangreichsten in Zürich) Forschung und Lehre zur südslawischen Sprache, Literatur/Kultur und Geschichte stattfinden. Wie in Deutschland wird an Schweizer Universitäten die übergreifende Bezeichnung „BKSM“ (Bosnisch/ Kroatisch/ Serbisch/ Montenegrinisch) verwendet. Historische Bestände sind wenig vertreten, auch Lehre und Forschung beziehen sich in erster Linie auf das 20. Jahrhundert. Eine Herausforderung für Bibliotheken stellt auch in der Schweiz die Zuordnung zu Sprachen dar, so werden lateinisch geschriebene Bücher oft automatisch dem Kroatischen zugeordnet. Bei der Entwicklung des Zuwachses - seit 2012 mehr Titel aus Kroatien als aus Serbien, während es zuvor umgekehrt war; kaum Titel aus Bosnien und Montenegro - vermutet Herr Dutoit einen Zusammenhang mit der Lieferantensituation. An der Schweizerischen Osteuropabibliothek Bern steigt der Zugang seit den 2000er Jahren an, eine Besonderheit ist das Angebot an ca. 30 Wochenzeitungen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien.

Auf den Themenkomplex der Sprachenvielfalt in wissenschaftlichen Publikationen ging Dr. Evelin Müller vom Leibniz Institut für Länderkunde ein. In den Publikationen des Instituts (diverse Schriftenreihen und die Zeitschrift „Europa regional“) werden die englischsprachigen Beiträge mit mehrsprachigen Zusammenfassungen versehen, entsprechend jeweils dem Inhalt. Geplant ist, Projektberichte künftig auch in den Sprachen der beteiligten Länder anzubieten, was insbesondere in Hinblick auf die Tauschbeziehungen wichtig ist. Hierfür werden vom Institut Übersetzungen in Auftrag gegeben. Die von Autoren an „Europa regional“ gesendeten Übersetzungen ihrer Beiträge ins Englische sind teils von unterschiedlicher Qualität, was auch insofern eine Schwierigkeit darstellt, da die Beiträge in der eingesandten Form begutachtet werden müssen. Die Mehrsprachigkeit erschwerend

wirkt die zunehmende Verwendung komplizierter, schwer übersetzbarer begrifflicher Neuschöpfungen. Diese Tendenz zeigt auch ein zunehmendes Auseinanderdriften von Theorie und Praxis, insofern als viele Abonnenten der Zeitschrift eigentlich eher an praxisnahen Beiträgen interessiert sind. Einen verstärkenden Faktor für diese Entwicklung sieht Frau Müller auch in dem Druck auf Nachwuchswissenschaftler, möglichst in referierten, englischsprachigen Zeitschriften zu publizieren.

Dr. Jürgen Warmbrunn vom Herder-Institut Marburg berichtete von der geplanten elektronischen Zugänglichmachung der Zeitungsausschnittsammlung der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts. Diese Sammlung umfasst insgesamt 16.300 Ordner mit Ausschnitten sowie 640.000 Mikrofiches und 160 Mikrofilme in über 10 Sprachen und zwei Schriftsystemen. Sie umspannt v.a. den Zeitraum 1952-1999 und ist von großem dokumentarischem Wert für die Osteuropaforschung, nicht zuletzt durch intellektuelle Indexierung und Querverweisungen. Eine Herausforderung für die Einwerbung von Drittmitteln ist (trotz des geringen kommerziellen Wertes der Sammlung) durch das deutsche Urheberrecht gegeben, dessen Schrankenregelung für verwaiste und vergriffene Werke nicht für Zeitungen gilt, so dass eine Online-Stellung digitaler Archivkopien juristisch nicht abgedeckt wäre. Das Herder-Institut kooperiert mit der Martin-Opitz-Bibliothek und dem Institut für moderne Kunst Nürnberg, die mit ähnlichen Projekten befasst sind. Für die Erschließung zu Personen soll die GND genutzt werden.

Zum Workshop „Open Access in den Osteuropawissenschaften“

In meinem Überblicksvortrag, der den Workshop einleitete, ging es mir um die aktuelle Nutzung bestehender Möglichkeiten des Open-Access-Publizierens in der deutschen Slawistik und die in diesem Bereich bestehenden Potentiale. Die slawistische Publikationskultur in Deutschland ist stark printorientiert und geprägt von der großen Bedeutung anerkannter Fachverlage. Prozesse der Qualitätssicherung im Sinne eines *Double Blind Peer Review* sind kaum etabliert. Aus allgemeinen Nachweissystemen wie DOAJ, DOAB oder BASE lassen sich spezifisch slawistische Open-Access-Publikationen entweder schwer herausfiltern oder sind dort nur in geringer Zahl enthalten, wobei im DOAJ der hohe Anteil von in Osteuropa herausgegebenen Journals der Kategorie „Slavic languages. Baltic languages. Albanian languages“ auffällt (11 von 15; Stand 6/2017). In der [Virtuellen Fachbibliothek Osteuropa](#) und im [Slawistik-Portal](#) werden gleichwohl eine Vielzahl von Open-Access-Publikationen nachgewiesen. Die [Elektronische Zeitschriftenbibliothek](#) weist aktuell (Stand 6/2017) zwar 355 freie slawistische Zeitschriften nach, darunter allerdings auch abgeschlossene oder nur bis zu bestimmtem Jahrgang frei zugängliche, nur wenige dieser Zeitschriften entsprechen zudem den Kriterien des DOAJ.

Die Nutzung aktuell bereits bestehender Möglichkeiten zur Zweitveröffentlichung von Artikeln hatte ich mir anhand von 7 Dokumentenservern von Universitäten mit aktiver Slawistik bzw. Osteuropawissenschaft angeschaut (Freie Universität und Humboldt-Universität Berlin, Ludwigs-Maximilians-Universität München, sowie die Universitäten Konstanz, Göttingen, Potsdam, Leipzig, Regensburg und Jena) und festgestellt, dass dieser Bereich stark ausbaufähig ist. Gründe dafür liegen vermutlich in der Unsicherheit seitens der Wissenschaftler/innen bezüglich der rechtlichen Rahmenbedingungen und der mangelnden Kenntnis der Möglichkeiten im Rahmen von Nationallizenzen sowie generell darin, dass sie erst einmal selbst aktiv

werden müssten. Eine Lösung könnte in automatisierten Verfahren⁴ liegen, die den Wissenschaftler/innen die einzelnen Schritte zur Zweitveröffentlichung abnehmen würden.

Im Hinblick auf die Nutzung des Goldenen Weges stellte ich fest, dass auch die Möglichkeit, in Hybridzeitschriften großer Wissenschaftsverlage wie „Russian Literature“ oder „Russian Linguistics“ Open Access zu publizieren, bisher wenig wahrgenommen wird. Dies hat sicherlich mit den hohen Publikationsgebühren zu tun. Im Monographienbereich gibt es ebenfalls erst wenige Beispiele für Open-Access-Publikationen in Zusammenarbeit mit kommerziellen Verlagen, wie einige vom „Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)“ bei Böhlau herausgegebene Reihen.

In unterschiedlich starkem Maße wird die Möglichkeit genutzt, primär auf Dokumentenservern von Universitäten zu publizieren. Dabei handelt es sich meist um Schriftenreihen oder Konferenzbände, die an der jeweiligen Universität herausgegeben werden, oder um Qualifikationsschriften. Insgesamt scheint diese Möglichkeit an denjenigen Universitäten stärker wahrgenommen zu werden, die über eigene Hochschulverlage verfügen wie z.B. den „Universitätsverlag Potsdam“. Ausbaufähig wäre diese Publikationsmöglichkeit auch im Bereich hervorragender BA- oder MA-Arbeiten, die von Bibliotheken meist nicht in Printform gesammelt, von Benutzer/innen aber durchaus nachgefragt werden. Im Rahmen des Fachrepositoriums „[Osteuropa-Dokumente Online](#)“ (OstDok) existieren zwei digitale Reihen („Digitale Reihe der Graduierungsschriften“ und „DigiOst“) mit bisher jeweils 7 Open-Access-Publikationen. Neue Wege in organisatorischer und technischer Hinsicht beschreitet das Publikationsprojekt „[Language Science Press](#)“, das sprachwissenschaftliche Monographien und Sammelbände in Open-Access-Reihen verlegt. Das Projekt ist aus der internationalen sprachwissenschaftlichen Community heraus entstanden, eine slawistische Reihe ist in Planung⁵.

Insgesamt stellte ich fest, dass in der deutschen Slawistik noch eine Diskrepanz zwischen theoretisch bestehenden und tatsächlich genutzten Möglichkeiten des Open Access Publizierens besteht. Allerdings kann Open Access den fachlichen Austausch gerade mit Kolleg/innen in Osteuropa erleichtern, und neue Publikationsformen entwickeln sich allmählich.

Sophia Manns-Süßbrich von der Universitätsbibliothek Leipzig stellte mit dem [Open-Access-Journal „Apparatus“](#) und dem [Online-Projekt „Dekóder“](#) zwei Beispiele für freies qualitatives Wissen im Netz vor. „Apparatus“ ist eine zweimal jährlich erscheinende Open-Access-Zeitschrift zu Film, Medien und Digitalen Kulturen des östlichen, mittleren und südöstlichen Europa mit international renommiert besetztem Beirat. Die Qualitätssicherung erfolgt durch ein beidseitig anonymes Gutachterverfahren, die Langzeitarchivierung auf öffentlichen Servern ist garantiert. Seit 2013 wird die Zeitschrift durch die DFG gefördert. Bewusst ohne öffentliche Förderung kommt bislang das durch Spenden finanzierte Projekt „Dekóder“ aus. „Dekóder“ verfolgt das Ziel, unabhängige russische Medien ins Deutsche zu übersetzen und zu kommentieren und damit einen vertieften Einblick in die russische

⁴ Solche Verfahren werden (nicht auf die Slavistik bezogen) in dem Projekt [Deep Green](#) ausgelotet.

⁵ Für weitere Informationen zu Language Science Press siehe die [Projektbeschreibung bei der DFG](#) oder die Darstellung von Sebastian Nordhoff im Rahmen der [Posterausstellung „Open in Action“](#) der International Open Access Week 2016.

Zivilgesellschaft zu bieten. Die Zusammenarbeit erfolgt mit versierten Übersetzer/innen und mit Wissenschaftler/innen in Russland und Deutschland, die Hintergrundartikel zu behandelten Sachverhalten verfassen.

Tillmann Tegeler vom Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) Regensburg erläuterte am Beispiel des IOS die Open-Access-Richtlinien der Leibniz-Gemeinschaft. Diese unterstützt als einer der Erstunterzeichner der Berliner Erklärung den Open-Access-Gedanken durch vielfältige Aktivitäten wie das Portal „[LeibnizOpen](#)“ oder die Herausgabe von Open-Access-Publikationen. Das IOS beteiligt sich u.a. am Aufbau des Fachrepositoriums „Osteuropa-Dokumente Online“, stellt Forschungsdaten bereit, erwirbt digitale Nutzungsrechte für urheberrechtlich geschütztes Material und ist in der Digitalisierung von Kulturgut aktiv. Ein IOS-interner Arbeitskreis Open Access erarbeitet eine Open-Access-Policy und hat sich u.a. zum Ziel gesetzt, über das Zweitveröffentlichungsrecht zu informieren.

Zwischen den Vorträgen und im Anschluss gab es Gelegenheit zur Diskussion. Leitaspekte waren dabei:

- Rahmenbedingungen das für Open-Access-Publizieren in einzelnen Ländern, Unterschiede zwischen West- und Osteuropa
- Risiken des Paid Open Access, Strategien, ihnen zu begegnen
- Stellenwert primärer OA-Publikationen
- Praktizierte Verfahren der Qualitätssicherung
- Internationalität versus Sprachvielfalt

Die Diskussion fokussierte auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in West- und Osteuropa, und dabei insbesondere auf den Aspekt des Paid Open Access. Da, so eine aus dem Auditorium geäußerte Ansicht, in osteuropäischen Ländern wenig öffentliche Fördermöglichkeiten (abgesehen von EU-Mitteln) zur Verfügung stünden, wirke sich der Druck, in anerkannten Zeitschriften mit hohem Impact Factor Open Access zu publizieren, sehr negativ auf die dortigen Wissenschaftler/innen aus. Kritisiert wurde die Strategie großer westlicher Wissenschaftsverlage und -agenturen, qualitativ hochwertige Publikationsorgane osteuropäischer Universitätsverlage aufzukaufen. Ein weiterer problematischer Aspekt ist die Angewiesenheit osteuropäischer Universitäten auf die Einnahmen aus dem Vertrieb eigener Publikationen, die mindestens im Zeitschriftenbereich ebenfalls die Umsetzung von Open Access erschwert. Thematisiert wurde auch das Problem der dauerhaften Finanzierung von Open-Access-Projekten nach Auslauf von Förderungen beispielsweise durch die DFG, die besonders für kleine Fächer schwer aufzufangen sei. Als Abschlussfrage blieb, ob hier die Chancen eventuell eher in der Kooperation im Rahmen fachlich weiter gespannter, internationaler Publikationsprojekte wie Language Science Press oder [Open Humanities Press](#) liegen, die freilich mit einem Verlust von Multilingualität einhergehen könnte (Englisch als Wissenschaftssprache).

Zum Schwerpunkt „Die Zukunft der Katalog- und Erschließungssysteme im Bibliotheks- und Erschließungsbereich“

Im Rahmen dieses Schwerpunkts präsentierten sich drei Bibliotheken mit Ost- bzw. Südosteuropaschwerpunkt.

Helene Dorfner stellte die Bibliothek und das Archiv des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas vor. Seit der Besetzung einer Vollzeitstelle für

Bibliothek und Archiv werden diese Einrichtungen einer kompletten Neukonzeption unterzogen. Der Bestand umfasst momentan 25.000 Medieneinheiten, bis 2018 werden weitere 8000 Einheiten hinzukommen. 133 Periodika werden laufend gehalten, der Erwerbungsetat umfasst 8795 € (DBS 2016). Die Services für Mitarbeiter werden stark ausgebaut (Fernleihe, Dokumentlieferung, schnelle Realisierung von Anschaffungswünschen). Mehrere Projekte wurden im Bereich der Erschließung und Digitalisierung (in Kooperation mit OstDok) begonnen. Seit 2/2016 läuft eine Bestandsbereinigung mit umfangreichen Aussonderungen, die Retrokatalogisierung soll zum Abschluss gebracht werden. Geplant ist die Einführung eines Lokal- und evtl. eines Discoverysystems, der Erwerb von E-Medien soll ausgebaut werden. Außerdem sind Maßnahmen zur Bestandserhaltung für Archivbestände und die Erarbeitung einer Digitalisierungsstrategie geplant.

Olaf Hamann von der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz gab einen Überblick über die Bestandsgeschichte der SBB-PK seit 1661 und die neuen Herausforderungen im Rahmen des [Fachinformationsdienstes Slawistik](#). Speziell zu Osteuropa wird seit 1950 gesammelt, wie umfangreich dieser Bestand mittlerweile ist, illustriert der Umstand, dass eine Recherche nach Medien mit Erscheinungsort im ehemaligen Jugoslawien ca. 30.000 Treffer ergibt. Der Übergang vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst war eine besondere Herausforderung, da er zeitlich mit einschneidenden Veränderungen auf dem Lieferantenmarkt für Literatur aus Osteuropa zusammenfiel, Kontakte zu neuen Lieferanten mussten aufgebaut werden. Als neue Strategie wird künftig verfolgt, mit Lieferanten direkt in Osteuropa zusammenzuarbeiten, was mit neuen Herausforderungen im Bereich von Steuer- und Zollfragen einhergeht. Neu belegt wurden Tauschbeziehungen zur Serbischen Nationalbibliothek und zur Biblioteka Matice Srpske in Novi Sad.

Im Rahmen des FID wird der Kontakt mit der Wissenschaftscommunity ausgebaut, z.B. durch die Gründung eines Fachbeirats in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Slavistenverband. Verstärkt werden deutschlandweite Dienstleistungen im E-Medien-Bereich in den Fokus genommen, so durch entsprechende Lizenzvereinbarungen mit Anbietern. Das [Slavistik-Portal](#) wird ständig erweitert und aktualisiert und verfügt seit Januar 2017 über ein responsives Design für mobile Anwendungen. Zitationslinks für den Export in Literaturverwaltungsprogramme wurden eingebunden.

Mit einer speziellen Sammlung der Osteuropa-Abteilung der SBB-PK machte Ivo Ulrich bekannt: der „Vuk-Sammlung“ südslawischer Handschriften. Es handelt sich dabei um 49 von Vuk Karadžić gesammelte kirchenslawische Manuskripte aus dem 13. bis 18. Jahrhundert. Nachdem Karadžić die Sammlung zunächst vergeblich dem Wiener Hofbibliothekar angeboten hatte, wurde sie zwischen 1854 und 1858 von Georg Heinrich Pertz, zu jener Zeit Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Berlin, für insgesamt 1575 Taler erworben. Pertz' Ziel war es, eine „Bibliothek Slavischer Litteratur“ zu schaffen. Für die Wissenschaft ist die Sammlung, die auf ca. 11.800 Seiten 3 Jahrhunderte kirchenslawischer Literatur umfasst, von großen Wert. Um sie weltweit in Open Access nutzbar zu machen, ist eine Digitalisierung geplant.

Abschließend stellte Svetlana Vlasova von der Library for Natural Sciences in Moskau das automatisierte Fernleihsystem der Bibliothek vor. Es wird für die internationale Fernleihe mit aktuell mehr als 300 Partnern aktiv genutzt.

Beim **Abschluss** hob Herr Warmbrunn als einen der vielversprechendsten aus der Tagung hervorgegangenen Aspekte die Diskussion um die Normdaten hervor, aus der sich perspektivisch eine verstärkte serbisch-deutsche Zusammenarbeit ergeben könnte. Insgesamt wurde die Tagung als sehr geglückt angesehen, besonders gelobt wurden die freundliche Aufnahme und die ausgezeichnete Organisation durch die Kolleg/innen der NBS sowie die tolle Leistung der Simultandolmetscherinnen.

Persönliches Fazit

Auch ich persönlich nehme wertvolle Anregungen aus der Tagung mit. Als Slawistin mit nicht-südslawistischem Schwerpunkt erhielt ich wichtige Hintergrundinformationen für meine Fachreferatsarbeit, so wurde mir z.B. klar, dass bei den Benennungen einiger Klassifikationsstellen der Regensburger Verbundklassifikation in Hinblick auf die sensible Frage der Sprachbenennungen weitere Anpassungen vorgenommen werden sollten, ich werde hierzu Kontakt zur Verbundzentrale aufnehmen. Hilfreich war auch der persönliche Austausch mit Kolleg/innen anderer Bibliotheken, z.B. zu der Lieferantenproblematik. In Hinblick auf das Workshop-Thema zum Open Access wurde mein Bewusstsein für die Unterschiede zwischen den Situationen in West- und Osteuropa geschärft und für die Wichtigkeit alternativer Modelle, die den rein kommerziell ausgerichteten Strategien entgegengesetzt werden könnten. Als bedauerlich empfinde ich, dass es zu dieser Frage zu keinem direkten Austausch mit Kolleg/innen aus osteuropäischen Bibliotheken gekommen ist, wie wir es uns eigentlich erhofft hatten; leider hatten wir bei der Vorbereitung des Workshops keine/n interessierte/n Referenten/in aus MOE finden können. Ein persönliches Highlight war die Lesung mit dem Schriftsteller László Végel aus Novi Sad zum post-kosmopolitischen Roman, in der er nachzeichnete, wie in der südosteuropäischen Gegenwartsliteratur das Thema nationaler Identität auf komplexe Weise reflektiert wird. Selbst der ungarischen Minderheit in der Vojvodina angehörend und auf Ungarisch und Serbisch schreibend, beschreibt Végel die Verschränkungen ethnischer und kultureller Identitäten eindringlich und verkörpert sie auch selbst.

Ich danke BI-International für die Unterstützung meiner Dienstreise nach Belgrad.

Anja Otto, 11.06.2017